

In St. Gallen gelesen und gehört

Autor(en): **Mayer-Schneider, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1975)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In St.Gallen gelesen und gehört

Zur Erheiterung und nicht zum Spott sei hier von Druckfehlern und Versprüchen berichtet, die sich – ausnahmslos *vero*, nicht *ben trovato* – in St.Gallen zugetragen haben: alle persönlich entdeckt und vernommen. Als Beispiele, dass auch die sprachbegabten St.Galler ‚nur‘ Menschen sind, dem Druckfehlerteufel ebenso preisgegeben wie dem Sich-Versprechen oder dem Sich-Verschreiben. Gerade dann, wenn wir uns bemühen, aufmerksam zu sprechen, erwischt uns das Versehen, die Fehlleistung – die aber fast immer eine zusätzliche, oft ehrliche Leistung bedeuten kann. Ob Schriftdeutsch, in St.Gallen via Hochschule, Kongresse, Tagungen, viele berufliche und private Auslandsverbindungen sozusagen zwangsweise gepflegt, manchen Schnitzer besonders leicht verursacht, sei dahingestellt. Anhänger der Psychoanalyse werden es eher bezweifeln. Schlingt doch das menschlich Allzumenschliche sein Band um jeden, der glaubt (so Alexander Mitscherlich), seine Mitmenschen meistens zu verstehen, jedenfalls hinlänglich sich selber zu kennen... Tun wir das wirklich? Vielleicht dann am sichersten, wenn wir etwas verstehen: befreit über uns zu lachen und damit – fast allein – echten Humor zu beweisen.

Die ‚Fingerzeige‘ hier wollen also nicht mit dem Finger zeigen, sondern nur aufzeigen, wie nahe Komik, manchmal sogar Tragik sind, immer jedoch das Unbewusste seine Rolle spielt, wenn wir uns versprechen – eine Neigung oft zur grösseren Wahrheit. Dass dies auch dem Druckfehler eigen ist, der Teufel sich mitunter in einen mit Lust zu geniessenden, schelmischen, ja hintergründigen Engel verwandelt, hat die St.Galler Zeitungswelt eh und je erfahren.

den St.Galler Druckfehlerteufel glaubte, war der Wiener Schriftsteller Karl Kraus, der anno 1916 in seiner Zeitschrift «Die Fackel» etwas aus unserem Kulturleben glosierte:

«*Ich glaube an den Druckfehlerteufel*

Ein bis jetzt unbekanntes Trauerspiel von Shakespeare wurde jüngst im Inseratenteil einer in St.Gallen erscheinenden Zeitung angekündigt. Es hiess nämlich dort, dass im Stadttheater von St.Gallen zur Aufführung gelange: ‚König Lehar‘, Trauerspiel in fünf Aufzügen von W. Shakespeare. Da gibts gar nichts zu lachen. Es ist grauenhaft. Der Setzer hat keinen Witz machen wollen. Das Wort, das er nicht zu setzen hat, die Assoziation, die ihm in die Arbeit gerät, ist der Masstab der Zeit. An ihren Druckfehlern werdet ihr sie erkennen. Was hier zu lesen war, *ist* ein Shakespearesches Trauerspiel. »

Dafür hoffen wir um so zuversichtlicher, die Militärs hätten St.Galler Manöverkritiken nicht so übel vermerkt:

«Auch dem laienhaften Beobachter fiel erfreulicherweise auf, dass die Truppen bis zum Schluss ihre Schwungkraft verloren haben. »

Kein Wunder, dass dann in einer anderen Zeitung zu lesen war:

«Die Manöver hinterliessen einen *nachteiligen* (statt *nachhaltigen*) Eindruck. »

Von Major Cooper, dem ersten amerikanischen Kosmonauten, wurde gemeldet:

«Um der Gefahr zu entgehen, ungewollt auf einen falschen Knopf zu drücken, steckte er vor dem nächsten Schlaf seine *Damen* unter die Helmriemen. »

In die Nähe solcher soldatischer Tugenden ist nachlesbar auch der Entschluss des Bundesrates geraten, das Tessin mit Hilfe des Gotthard-Strassentunnels noch schneller mit der

übrigen Eidgenossenschaft zu verbinden, nämlich durch einen

«*Schulterschuss* mit der Südschweiz.»

Weit gefahrendrohender und bitterer fällt da ein prophetischer und zeitgemässer Druckfehler ins Auge, der in hintergründiger Wahrheitsfindung für einen volkstümlichen Konsumgegenstand ankündigt:

«...von der Preiserhöhung betroffen.»

Grausam träf für ein uns allen präsentés Übel trifft der in einer vehementen Reportage angedeutete und nur allzu wahre Hinweis:

«Das Publikum weiss *hinriechend* über die Umweltverschmutzung Bescheid.»

(Sie haben es bereits erraten: statt hinreichend.)

Politische Druckfehler, schon von Freud als amüsan und lehrreich bezeichnet, können unmöglich in einer Presse fehlen, die politisch wach engagiert ist. Wach zu einer Zeit (nicht der jüngsten), in welcher der Druckfehler ein allgemeines Empfinden widerspiegelte, mit einem einzigen Wort beziehungsweise einem Buchstaben:

«*Krankreich*.»

Was aber im Bestreben, auch den gesunden Politikern ihre spärliche Erholung gelegentlich zu gönnen, passieren kann, belegt ein ganzer Abschnitt, der als der original sanktgallische Druckfehler des Jahres 1973 tituiert werden darf:

«Devise absolute Ruhe bei der deutschen Polit-Prominenz: Auch Bundespräsident Gustav Heinemann bleibt Weihnachten zu Hause in Essen, Bundestagspräsidentin Annemarie Rengger ruht in Bonn aus, ebenso Technologieminister Horst Ehmke mit Frau Maria Lauritz Lauritzen (Verkehr).»

Hier hat der Teufel oder Engel gar eine ganze Zeile unterschlagen – zu schön, um wahr zu sein.

Und da wir damit bei einem bestimmten Thema angelangt sind, über das sich, dem on dit zufolge, auch St.Galler gerne unterhalten lassen, sei ihnen gleich mit einem Trio verwandter Art gedient:

Aus einem Modebericht:

«Hosenabzüge in mehreren Spielarten wurden als gut befunden.»

Aus einem Architekturbericht:

«... da man der Ansicht war, der neue Kirchturm mache daneben eine wunderbare und *unanständige* Figur.»

Aus dem Inserat einer Heizungsfirma:

«X bringt Wärme ins Heim.»

Ja, ja, die Inserate – sie bergen mancherlei ‚Verschreibungen‘ des von der Eile gehetzten Setzers:

«Schuhhaus Y

Gas Geschäft mit besonders bequemen Schuhen.»

«Hätten Sie Lust, in einem dynamischen Werbetram mitzuarbeiten?»

«Infolge Anschaffung eines grösseren Wagens Topolino zu versaufen.»

Und wo verkaufen richtig steht, schleicht sich noch viel Gefährlicheres als Alkohol ein:

«Zu verkaufen 6-Zimmer-Einfamilienhaus, *explosiver* Innenausbau.»

Wie trefflich passt dazu ein anderes Angebot:

«Dieses wirklich sehenswerte *ungemütliche* Traumhaus.»

Werden und Vergehen bleiben ebenfalls im Bereich des Unbewussten, wenn die Meldung über die Panne einer Seilbahn zum glücklichen Ende so lauten darf:

«Nach 16 Stunden zwischen Himmel und Erde sind sämtliche Passagiere geboren worden,»

während der Bibelspruch in einer Todesanzeige nur durch das Versetzen eines Kommas eine ganz andere Bedeutung erhielt:

«Halte dich an Gott und weiche nicht auf, dass du immer stärker werdest»

(statt: weiche nicht, auf...)

In diesem Zusammenhang sei des Schriftstellers und Pädagogen Max Zollinger gedacht, der vor einem Menschenalter ein ausgezeichnetes Büchlein über «Sinn und Gebrauch der Interpunktion» veröffentlichte. Er schrieb darin: «Das Komma ist unter den Satzzeichen das beweglichste, am vielfältigsten verwendbare, aber auch das launenhafteste, am schwierigsten durch feste Regeln zu bändigende Geschöpf – deshalb sind weitaus die meisten Interpunktionsfehler Kommafehler.»

Zu anderen so launenhaften, weil gleichfalls beweglichen und fast immer harmlos unterhaltsamen, unrichtigen Darstellungen im Pressebereich gehören die vertauschten Textlegenden zu Fotos – oder umgekehrt. Berühmte Persönlichkeiten sind häufige Opfer.

Da gerieten einmal die Erläuterungen zu Bildern der englischen Königsfamilie und eines kubistischen Picasso-Gemäldes durcheinander. Die Königin und ihre Kinder wurden als eine typische Meisterleistung des Malers, sein Werk als die Queen im Kreise ihrer Lieben betitelt. Oder einen in St.Gallen sehr bekannten italienischen Maler, stets ‚künstlerisch‘ salopp gekleidet, stellte man anlässlich seiner hiesigen Ausstellung mit der (falschen) Foto eines italienischen Bischofs in vollem Ornat, Barockstuhl und so weiter vor. Die Betroffenen lachten von Herzen, die Zeitungsleute sollen sich etwas aufgeregt haben.

87 – Noch direkter mit unserer Stadt verknüpft war – ohne Foto – die Erwähnung eines hiesigen reformierten Pfarrers als

«Bischof von St.Gallen». Vermutlich hatten beide geistlichen Herren ihren Spass an dieser einseitigen Beförderung.

Besondere Höhepunkte bieten sich, wenn gar ganze Abschnitte durcheinandergeraten, Multiplikationen des Vertauschens und Vergnügens. So durfte der Leser an einem schönen Frühlingstag auf derselben Zeitungsseite zwei längere Schilderungen eines Lokalreporters über zwei ganz verschiedenartige Ereignisse auf sich wirken lassen. Die eine betraf den Presseempfang einer renommierten Loge, die andere die Eröffnung einer neuen Auto-Servicestation. Längere Zeit und Zeilen verlief alles normal, dann aber geschah, das Abenteuerliche. Unter der Überschrift «Freundschaft Liebe und Wahrheit sind ihre Devise» entzündeten sich unsere Pupillen an der Schlussfolgerung:

«Nach den interessanten Gesprächen, die weit in die Nacht hinein fortgesetzt wurden, hatte man den tiefen Eindruck, dass der sympathische Orden... in unserer Welt, wo der Andrang zum Pneuwechsel besonders stark ist, den reibungslosen und kurzfristigen Service gewährleistet.»

Und das Gegenstück fand sich unter dem Motto «Alles für Ihr Auto» mit dem sinnigen Schlusssatz:

«Anschliessend hatten die Gäste Gelegenheit..., die verschiedenen Abteilungen zu besichtigen. Mächtigen Eindruck hinterliess dabei das Pneulager, das... den Zusammenschluss mit Gleichgesinnten vermittelt, denen Freundschaft, Liebe und Streben nach Wahrheit höchstes Gut bedeuten.»

Mit diesem Glanzstück verlassen wir die Welt der Rotationsmaschine, die unser Auge zwinkernd erblickte, um uns jetzt, ganz Ohr, freundschaftlich verstehend einem persönlicheren Gebiet zuzuwenden. Nicht mehr dem im Moment technisch unwiderruflichen Schwarz auf Weiss ausgeliefert, sondern spontan miterlebend, was unser Gegenüber im trauten Gespräch, in lebhafter Diskussion kleiner Gruppen, im Vortragssaal an ‚innerster Wahrheit‘ gewissermassen 88

ohne Fehl fehllistet. Was also fast immer eine absolute, echte Leistung darstellt! Den Gemeinderat lassen wir dabei aus – er und seine Versprüche (nicht nur Versprechungen) werden sowieso genügend aufmerksam abgehört und stets prompt zitiert... Versuchen wir, an anderen typisch sanktgallischen Orten zu vernehmen, wie Absicht sich wider Willen in eine verblüffende, unfreiwillige Aussage verwandelt, wie manchmal Feierliches sich mit Groteskem paart, wie die ursprüngliche Vorstellung des Redenden sich mit untergründigen Vorstellungen seiner Zuhörer unbewusst verbindet. Welch reiche Quelle erfrischender Köstlichkeiten uns da die Hochschule bietet – wir sind ihr auch dafür dankbar. Als ein leider früh verstorbener Professor und Architekt einem besonders zahlreichen Kreis von Industriellen und Gewerbetreibenden seine Neubaupläne für ein grosses Handelsgebäude schmackhaft machen wollte:

«Meine Herren, ich warne Sie, *Professoren* sind nur am Anfang billig»

(statt: Provisorien)

Ein anderer Hochschullehrer und ausgezeichnete Institutsleiter anlässlich der Hauptversammlung dieses Instituts:

«Wir kommen nun zur *mittelmässigen* Planung unseres Instituts»

(statt: mittelfristigen)

Ein amerikanischer Kollege, anscheinend überwältigt von dem ersten = Hochhäuser-Eindruck, den die RheinStadt heute dem Reisenden macht, verglich ‚bei uns da oben‘ gewisse Aspekte der wirtschaftlichen Entwicklung öffentlich mit dem «Turmbau von Basel».

Sehr hübsch auch, in der Aula von einem studierten eidgenössischen Beamten, der sich engagiert mit dem Kulturleben befasst, das Neueste über die «allgemeinen Theater-Spleenpläne» zu vernehmen.

Wenn gar Praktiker die Ehre haben, in den heiligen Hallen der Wissenschaft ihre Gedanken auszubreiten, lauert die «Psychopathologie des Alltags», wie Freud sie nannte, um so listiger über ihrem Vortragssonntag. Ein honoriger Fabrikdirektor:

«Die Papierindustrie *prostituierte*...»

(statt: postulierte)

Ähnlich äusserte sich einer, der's sich vom Herzen reden musste:

«Das Steuersystem mit seinen ungeheuerlichen *Abtreibungsvorschriften*...»

(statt: Abschreibungs...)

Und das schon vor 18 Jahren. Nun treibt es uns aber schleunigst vor weiterer Entweihung hinunter in das Kongresshaus Schützengarten. Hier, frei nach Faust, ist man ein Mensch, hier darf man's sein. Deshalb gab ein Bankdirektor im grossen Saal sorgfältigen Rat über die «Affekten-Börse». Welche Freude hätte Freud gehabt über diesen Effekt der effektiven Bemühungen eines grundsoliden Fachmannes, das Gewirr der Börsen verständlich nahezubringen...

Nicht weniger nachdenkenswert der rhetorische Aufschrei eines um die Geschicke unserer Region besorgten Wirtschaftsführers:

«Wir müssen unser Verhalten *annullieren!*»

(statt: analysieren)

Oder ein Referent voll guten Willens, eine politisch tatkräftige St.Gallerin zu verteidigen:

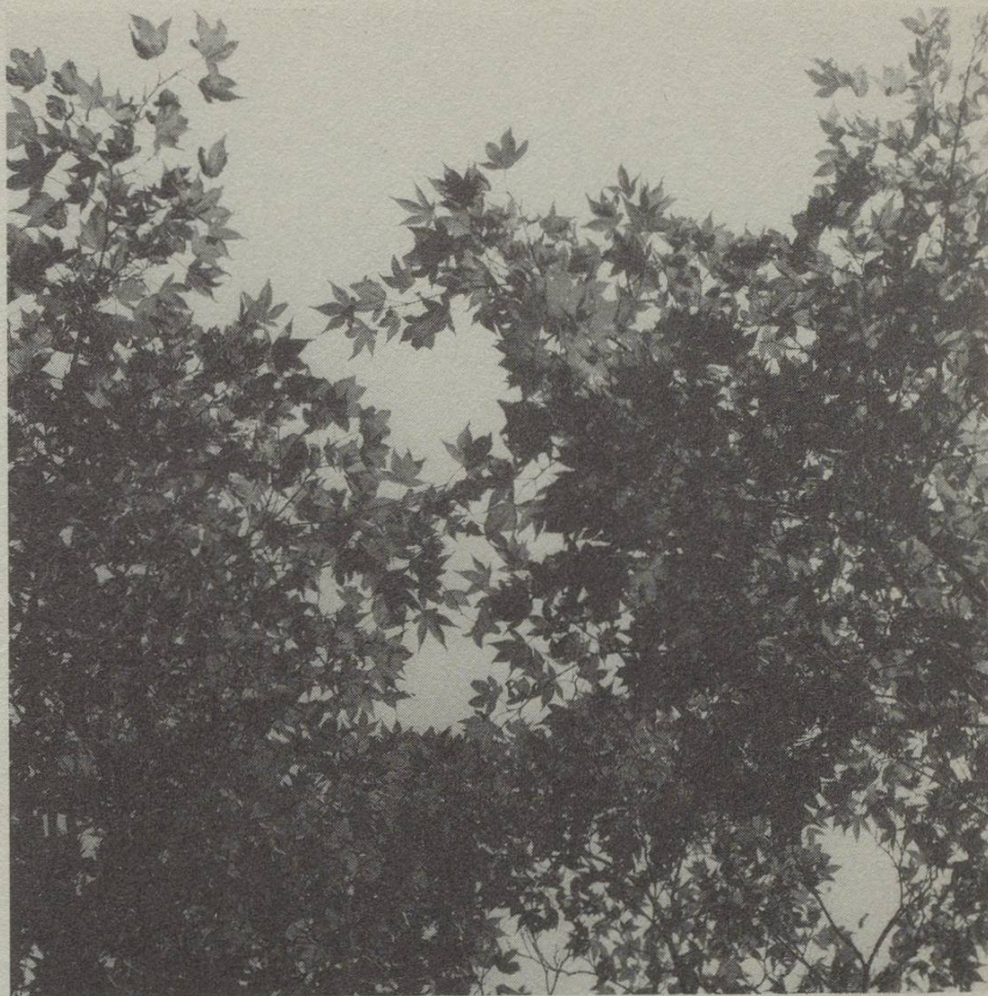
«Dazu ist Frau... *berüchtigt*»

(statt: berechtigt!)

Nahe der zeitgenössischen Politik befindet sich wohl auch das Ersuchen eines Kunden an seinen Buchhändler:

«Geben Sie mir bitte das *Unterwanderbuch* vom Engadin»

(statt: Wanderbuch vom Unterengadin)



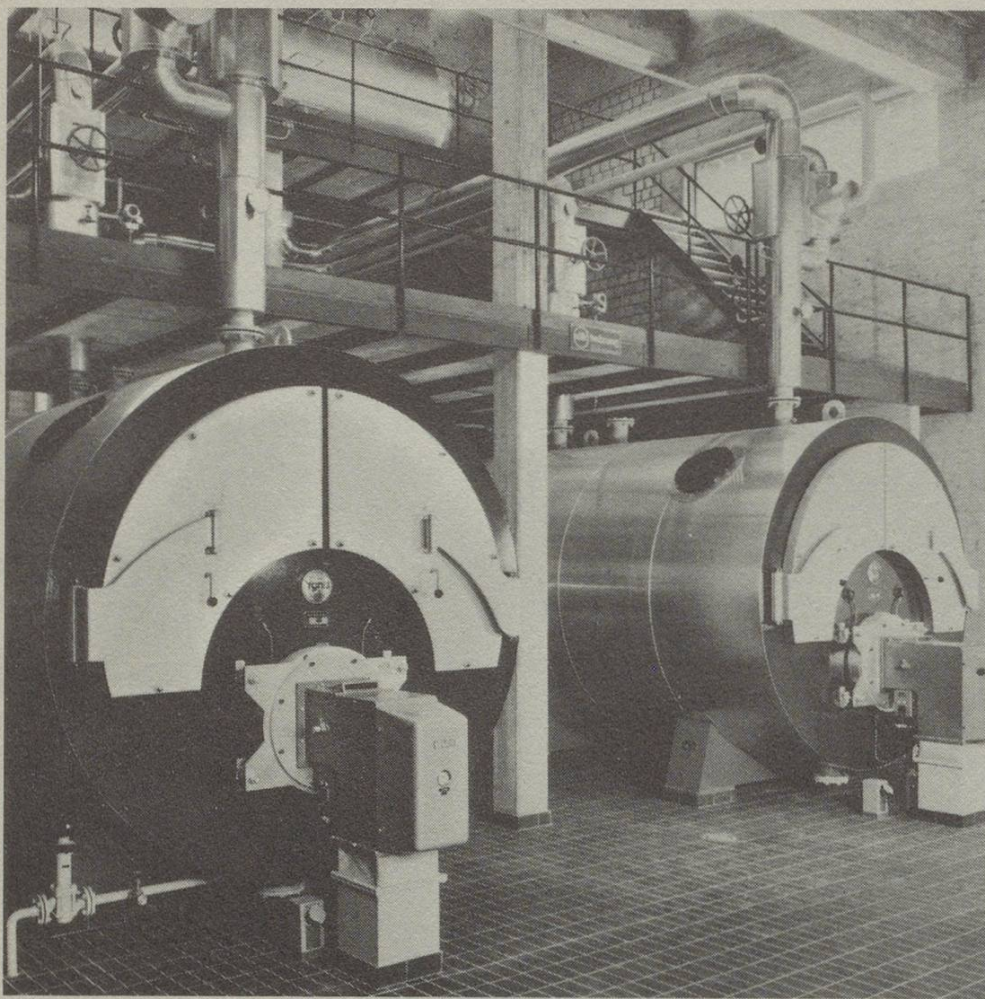
Bäume kann ich für Sie zwar nicht in den Himmel wachsen lassen – dafür aber Ihren Garten individuell entwerfen, planen und gestalten.



TONI BOESCH

Gartenarchitekt SWB

Rorschacher Strasse 15a, 9000 St.Gallen, Telefon 071/249220



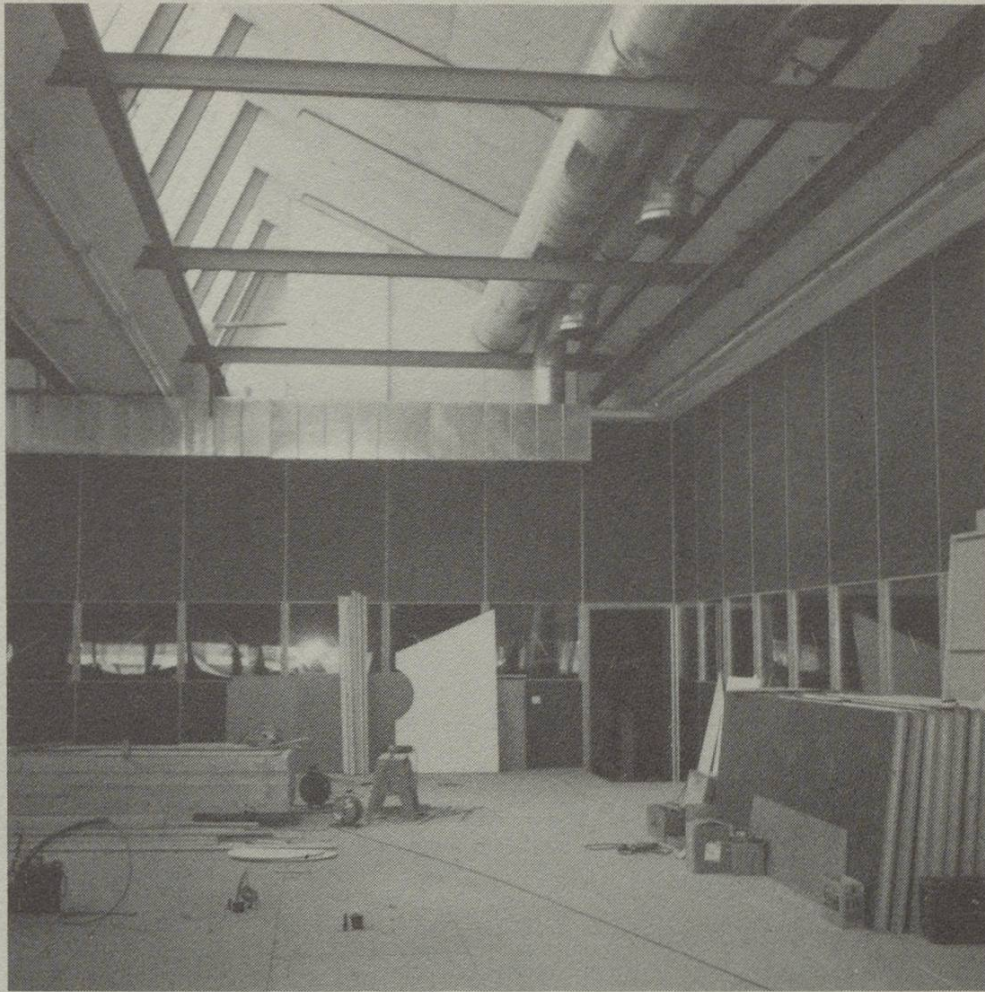
Heizzentrale Thermalbad Bad Ragaz

*Ihr Spezialist für
wärme- und klimatechnische Anlagen
Öl- und Gasfeuerungen*



HÄLG & CO.

Lukasstrasse 30, 9009 St.Gallen, Telefon 263535



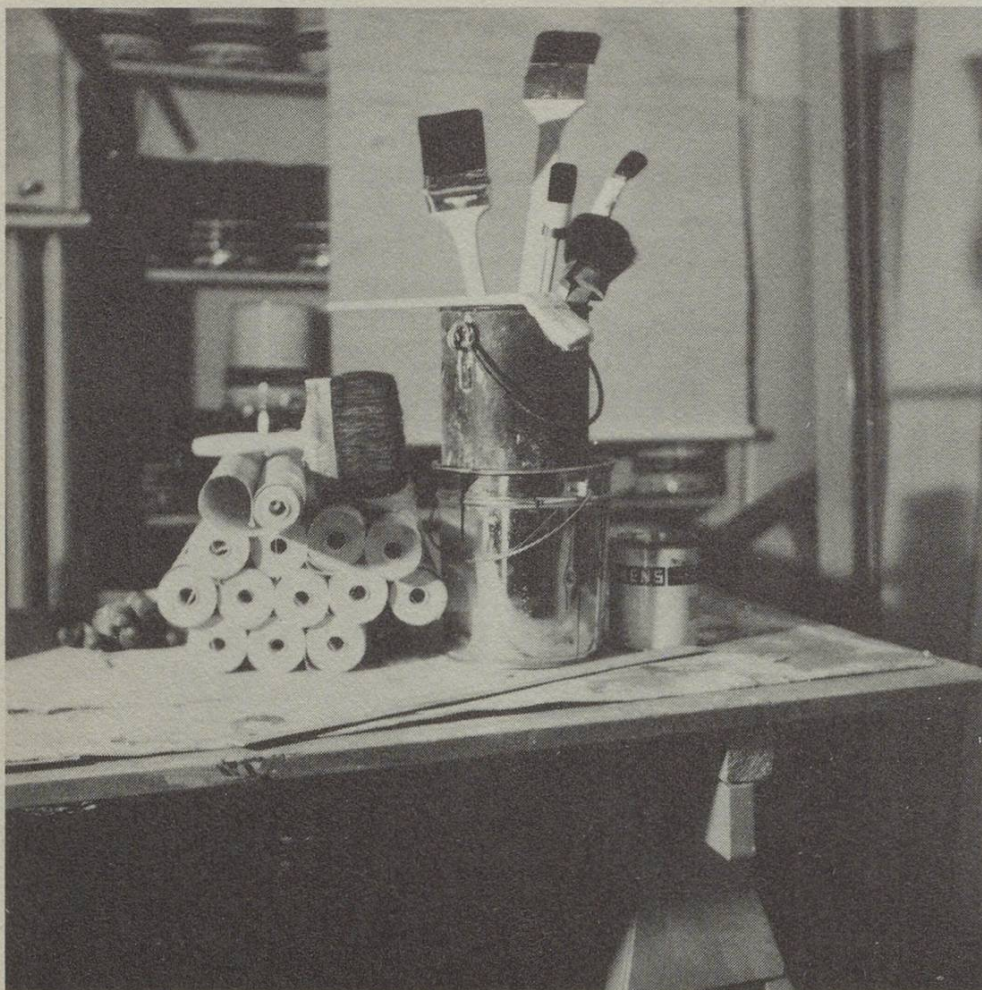
Norm-Stahlzargentüren
Norm-Hohltüren
Kunststofftüren jeden Dessins
Kanten, ummantelt

Mobile Trennwände
Serienmöbel
Innenausbau
Bauschreinerei



THEODOR SCHLATTER + CO. AG

Wassergasse 24, 9000 St.Gallen, Telefon 071/227401



Farben|Tapeten|Werkzeuge

*Der Fachmann setzt sie am rechten Ort ein
zur Freude des Betrachters,
zum Schutze wertvoller Objekte.*



GÜNTER TRESCHL

Diplom-Malermeister

Hagenbuchstrasse 40, St.Gallen, Telefon 24 99 51

Verbandspräsidenten haben in Verbandsversammlungen oft ihre lieben Nöte mit ihren lieben Mitgliedern. So begründete einer seine Initiativen mit

«taktisches Vorgehen vom Verstand»
(statt: Vorstand)

Ein anderer rief aus:

«Wir *streiten* nun zur Abstimmung.»

Dieses «Streiten», 1968 vernommen, findet sich übrigens schon vor 60 Jahren in der tiefenpsychologischen Fachliteratur. Dr. Stekel, ein Mitarbeiter Freuds, prägte es selbst in einer stürmischen Generalversammlung. Das waren noch Zeiten. Kein Wunder, dass ein verärgertes Mitglied – jetzt erzählen wir wieder Wahres aus der Gegenwart – nach einer solchen Versammlung seine Sekretärin aufforderte:

«Bitte die Verlustrechnung des XYZ-Verbandes *ablehnen*»
(statt: ablegen)

Auch Chefreferate vor Mitarbeitern enthüllen eine Menge neuartiger Auffassungen. Nicht ohne Schmunzeln sei vorab Kant zitiert: «Zwar denke ich vieles mit der allerklärsten Überzeugung, was ich niemals den Mut haben werde zu sagen; niemals aber werde ich etwas sagen, was ich nicht denke.» Machen wir die Gegenproben. In einem Einrichtungsgeschäft:

«Ich habe meine Freude am schönen *Personal*»
(statt: Porzellan)

In einem Textilgeschäft:

«Vertrauen Sie der *Solidarität* der Unterwäsche»
(statt: Solidität)

Dem gegenüber skeptischer im Drang, das Falsche richtig, das Richtige falsch zu sagen, gleich doppelt sich versprochen:

«*Erwärmen* wir uns unbedingt für diese *Mistgewebe*»
(statt: erwägen wir unbedingt diese Mischgewebe)

In einer Fabrik zu Vertretern:

«Wenn Sie richtig austreten, haben Sie Erfolg»

(statt: auftreten)

Ebenfalls aufrichtiger als ursprünglich geplant, lautete die besorgte Frage des Verehrers eines grossen Künstlers, der für oft unbarmherzige Beurteilung seiner Kollegen einen gewissen zusätzlichen Ruf genoss:

«Haben Sie den Rückfall in die *Kritik* überwunden?»

(statt: Grippe!)

Alle kantischer als Kant! Das gilt auch für den Chef, der seine «*langweilige*» statt langjährige Sekretärin vorstellte. Und dito für den Journalisten, der – vielleicht in steter Erinnerung an einen gewissen Teufel – von «Reproduktions-*Gefahren*» statt Verfahren sprach. Desgleichen für einen Geschäftspartner, der eine Besprechung hinauszögern wollte und es auch klarer als vorgehabt aussprach:

«Ich habe *mich übernommen*, zu Ihnen zu fahren»

(statt: mir überlegt)

Vergnügen wir uns mit nochmals einem Bänklerversprechen in gleich doppelt nettem Sinn dieses Wortes:

«*Vergnügungsauftrag* ausgeführt»

(statt: Vergütungsauftrag)

Welch ein Vergnügen für alle Beteiligten. Und vielleicht auch für den Leser, wenn ich zum Schluss ein paar Beispiele aus dem entfernt dazugehörigen Gebiet des Mit-der-Maschine-sich-Verschreibens zitiere. Auch dies alles in St.Gallen passiert und gelesen.

Ein Detaillist, der vor einer Gefahr zitterte, die deutlich aus seinem Aufatmen hervorgeht:

«Der 31. *Dezemberg* ging vorbei, und man hat uns nicht gekündigt.»

Ukas eines Hauswarts, der sich unter seiner Unterschrift den Titel «*Hauwart*» gab.

Nicht minder beziehungsreich das Briefende eines Freundes an seine Freundin:

«... und sei herzlich gegrüsst von Deinem Sich liebenden Peter.»

Bitte an alle Peter, die dies lesen: *Sie* sind nicht gemeint.

Geschäftsbriefe enthalten häufig reizvolle Tippfehler. So, als einmal von «*Geldmühle*» statt der Feldmühle die Rede war (in einem Schreiben an einen Seminardozenten). Oder – und damit gelangen wir für diesmal zum Finale unserer Beobachtungen – als ein keineswegs kleines St.Galler Unternehmen in aller Unschuld unterzeichnete:

«...verbleichen wir mit freundlichen Grüßen.»

Es besteht aber noch heute. Und nur meine bange Frage lautet: Habe ich bestanden vor Ihnen, liebe Leserinnen und Leser? Sonst müsste ich ja erbleichen, mit unentwegt freundlichen Grüßen.

Erich Mayer-Schneider